

jenes gewaltigen Krieges: die Zeiten, in denen eine schöne, aber hartherzige Frau hinter den Koulissen einen solchen Krieg zu entfachen vermochte, sind für immer vorbei, die Habsellen, Eugenen und wie sie heißen mögen, haben ihre Rollen innerhalb des Bestimmungsbereiches der Völker für immer ausgespielt.

Sofort nach Veröffentlichung der Depesche der „Agence Havas“ war in den Gängen des gesetzgebenden Körpers in Paris von nichts anderem die Rede und man las schon am 4. Juli im „Constitutionnel“, dem vom Herzog von Gramont inspirierten halbamtlichen Pariser Blatte, die Phrase vom Scepter Karl V., welches einem „preussischen Prinzen“ übergeben werden solle. Am gleichen Tage erschien der französische Geschäftsträger im Auswärtigen Amte zu Berlin (in Vertretung des im Bade weilenden französischen Botschafters Graf Benedetti), um der „peinlichen Empfindung“ Ausdruck zu geben, welche die Annahme dieser Candidatur seitens des Prinzen in Paris hervorgerufen habe. Er erhielt vom Staatssekretär von Thile, — Graf Bismarck hatte, wie die übrigen Minister, seinen Erholungsurlaub angetreten, — die Antwort, daß die preussische Regierung mit dieser Angelegenheit nichts zu thun habe: und ähnlich war der Inhalt einer Unterredung des Herzogs von Gramont, des französischen Ministers des Auswärtigen, mit dem preussischen Gesandten von Werther in Paris, welcher letztere sich nach derselben am 5. Juli nach Ems begab, wo der König von Preußen, wie früher erwähnt, seit dem 20. Juni die Badekur gebraucht.

Am 6. Juli gewann die ganze Angelegenheit bereits ein ernstes Gesicht; der aufmerksame Beobachter damaliger Zeit konnte bereits inne werden, was heute sonnenklar, daß man in Frankreich auf die lange vorbereitete „Rache für Sabowa“ lauerte und man die erste günstige Gelegenheit benutzen wollte. Die Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde unter großer Aufregung eröffnet. Eine Interpellation des Abgeordneten Cochery (zweifellos auf Bestellung) über die Angelegenheit lag vor. Außerordentlich interessant und lehrreich ist diese Sitzung, die hier leider nicht ausführlicher wiedergegeben werden kann; es verdient hervorgehoben zu werden, daß sich in dem wüsten Taumel, der sich in der Kammer für den Krieg abspielte, auch ehrenwerthe Stimmen bekannter französischer Politiker gegen denselben geltend machten, allerdings vergeblich.

Der Herzog von Gramont beantwortete die Interpellation. „Er lenne die Einzelheiten einer Unterhandlung nicht, die vor Frankreich geheim gehalten worden sei.“ Was schon deshalb unwahr war, weil bereits 1869 am Pariser Hofe die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern erörtert, ja sogar, wenn gewissen Nachrichten zu trauen, dort zuerst aufgetaucht war. „Die französische Regierung ist“, so fuhr der Minister fort, „den verschiedenen spanischen Candidaturen gegenüber nicht aus der strengsten Neutralität herausgetreten; aber wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns verpflichtet, zu dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setzt, dadurch zu ihrem Vortheil das Gleichgewicht der Mächte Europas stören und so die Ehre und die Interessen Frankreichs gefährden könne. Wir hoffen, daß dies nicht eintreten wird; wir rechnen dabei auf die Weisheit des deutschen und die Freundschaft des spanischen Volkes; wenn es anders kommen sollte, so würden wir, stark durch Ihre Unterstützung und durch die der Nation, ohne Zaudern und ohne Schwäche unsere Pflicht zu erfüllen wissen.“ Dreimal wiederholter Beifallsturm begleitete diese Rede, unterbrochen von den Protesten der äußersten Linken; es folgte eine der lärmendsten Szenen, wie sie den französischen Parlamentarismus kennzeichnen. Dann bestieg Ollivier die Tribüne: Was der Minister des Auswärtigen gesagt habe, sei seine Kriegserklärung; die Regierung wünscht den Frieden, sie wünscht ihn mit Leidenschaft, — ich versichere auf Ehre (!), daß Keiner von uns einen Hintergedanken hat, wenn wir sagen, daß wir den Frieden wünschen.“ Unter heftigen Unterbrechungen seitens der Majorität ruft Emanuel Arago von der Linken: „Wir können die Budgetdebatte nicht mit kaltem Blute fortsetzen, nachdem der Minister soeben, indem er Frankreich engagirte, zwei Dinge gethan hat, — den König von Spanien ernannt und den Krieg erklärt hat.“

Die unerhörte Sprache des französischen Ministers, die entweder seine gänzliche Unfähigkeit oder die Absicht, einen Krieg heraufzubeschwören, oder beides bewies, schreckte Europa aus dem Friedensschlummer, dem alle Welt sich überlassen hatte, auf. Mit einem Schlage war eine Frage aufgetaucht, die in wenigen Augenblicken den ganzen politischen Horizont mit Wollen überzog. Die französische Presse wurde in ihrer Sprache mit jedem Tage heftiger. Die Blätter, welche unter dem Einflusse der Regierung standen, lärmten den übrigen voran: der „Moniteur“, Organ Olliviers, fand bereits am 8. Juli, daß die Frage erweitert werden müsse, „weil die preussische Regierung seit vier Jahren mit der französischen Gebuld Mißbrauch getrieben“, daß das Wenigste, was man verlangen müsse, die Räumung von Mainz sei. Die „Liberté“ verlangte bereits am 7. Juli die Wegnahme des Rheins und offenbarte damit die geheimen Herzenswünsche der französischen Projektmacher. Die wenigen vernünftigen Stimmen der Presse, „Le Temps“, „Sciècle“, „Journal des Debats“, wurden erstickt durch die Mehrzahl und die Unverschämtheit der übrigen, von denen eines, das „Pays“, sich am 8. Juli vernehmen ließ: „Wohlan, das laubindische Joch ist bereit für Preußen, sie werden sich darunter beugen, wenn sie es nicht wagen, einen Kampf anzunehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist; unser Kriegsgeschrei ist bis jetzt ohne Antwort geblieben, die Echo vom deutschen Rhein sind noch stumm, — hätte uns Preußen die Sprache gesprochen, die Frankreich spricht, so wären wir längst auf dem Wege.“ Emile Girardins „Liberté“ sprach ferner davon, daß man die Preußen mit Kolbenstößen auf die andere Seite des Rheins hindrücken müsse und so war man denn in diesen Kreisen bereits am 10. Juli so weit, daß man fürchtete, oder sich zu fürchten den Anschein gab, als möchte Preußen nachgeben und dadurch die Gelegenheit zu einem Kriege um den Rhein den Franzosen entzogen werden.

(Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Besprechung von Vertretern des korporativen Handwerks (Zünfte), bei der auch Regierungskommissare anwesend sein werden, tritt am 20. Juli in Berlin zusammen. Die Grundlage der Beratungen wird der im Handelsministerium und Reichsamt des Innern aus-

gearbeitete Vorschlag zur Organisation des Handwerks bilden, wobei Zwangsinnungen als Unterbau und Gewerbetammern, denen sämtliche Innungen eines größeren Bezirks unterstellt werden, als Oberbau ins Auge gefaßt sind.

— Berlin. Die Nachforschungen nach dem Thäter des Attentatsversuchs gegen den Polizei-Oberst Krause lenken sich augenblicklich nach einer neuen Seite hin. Es liegt ein genügend begründeter Verdacht vor, daß die verhängnisvolle Kiste von einem Mädchen in Männerkleidern in Fürstenwalde bei der Post aufgeliefert worden sei. Die von dem Posthilfsboten Schwemmer in Fürstenwalde gelieferte Beschreibung von dem Auftraggeber des Pakets ist als eine genaue nicht zu bezeichnen. Der Beamte hat nur bezüglich des Hutes, womit der ein frisches, bartloses Gesicht zeigte, anscheinend 19 bis 20 Jahre alte Mann bedacht war, richtig angegeben, daß dies ein weicher, schwarzer, in der Mitte eingedrückter Filzhut mit breitem, schwarzem Bande gewesen, der ihm deshalb aufgefallen sei, weil er diesen Hut gleich für einen Damenhut gehalten hätte. Ferner fiel dem Beamten das schiefe Wesen des ihm unbekanntes Mannes auf. Der Mann mit dem „Damenhute“ ist aber in Fürstenwalde noch anderen Personen aufgefallen, und zwar hat man dort in der Nähe und auf dem Bahnhofs den jenen jungen Mann mit dem „Damenhute“ bemerkt, der durch sein eigenartiges Benehmen und mit dem nach Frauenart abgeschnittenen blonden Haar — einem sogenannten „Tituskopf“ — den Verdacht erweckte, daß er eine Frauensperson gewesen war. Diese auffallende Person ist in der Richtung nach Berlin später weitergefahren. Man nimmt nun allerdings an, daß diese Frauensperson nicht Verfälscherin der Explosionskiste gewesen sei, aber im Auftrage des wirklichen Abänders und vertraut mit dem Inhalt der Sendung die Aufgabe bewirkt und, um nicht entdeckt zu werden, Männerkleidung gewählt habe. Auch angesichts dieser neuen Spur hält man in den maßgebenden Polizeikreisen daran fest, daß der verbrecherische Handstreich einen politischen Hintergrund nicht hat, trotz dem Umstande, daß der Revolver belgisches Fabrikat war und sich in der Umhüllung ein belgisches Journal befand.

— In Sachen des Kaiser Wilhelm-Kanals geht den „Hamb. Nachr.“ von dem Geh. Bau- und Mitordnenden der Kaiserlichen Kanal-Kommission Füllcher aus Kiel eine Zuschrift zu, der wir Folgendes entnehmen: „Es ist zwar richtig, daß der Kanal aus Rücksicht auf einige noch vorzunehmende Aufräumungsarbeiten zunächst allgemein nur für Schiffe bis zu 4 $\frac{1}{2}$ m Tiefgang geöffnet ist. Aber die Beschränkung wird nur von kurzer Dauer sein, und die wieder aufgenommenen Baggararbeiten haben lediglich den Zweck, die planmäßige Tiefe in einigen kurzen Strecken, wo sie noch nicht vollständig vorhanden ist, herzustellen. Nach Beendigung dieser Arbeiten wird der Kanal bei niedrigstem Wasserstande 8 $\frac{1}{2}$ Meter, bei mittlerem Wasserstande 9 Meter Tiefe haben und sowohl für sämtliche Schiffe der deutschen Kriegsmarine, als für Schiffe aller Nationen bis zu 8 Meter Tiefgang benutzbar sein. Die Bauverwaltung hat hiernach weder einen Irrthum eingestanden, noch liegt eine Veranlassung vor, ihr die Durchführung der vorerwähnten Tiefe als eine absolute Nothwendigkeit ans Herz zu legen.“

— Nach den in der „Nordostsee-Ztg.“ veröffentlichten statistischen Angaben über den Kaiser Wilhelm-Kanal werden etwa noch 1000 Mann diesen und den folgenden Monat hindurch mit den Restarbeiten zu thun haben. Was die bisher beim Bau stattgehabten Unglücksfälle anbelangt, so sind insgesamt etwa 1884 Unfälle vorgekommen, wovon 1165 eine Entscheidung nicht zur Folge hatten, also nur geringfügiger Natur waren — 90 den Tod u. 629 Erwerbsbeschränkungen verschiedenen Grades herbeiführten. Unter den Todesfällen sind: 25 durch Ertrinken, 19 durch Erdstöße, 28 durch den ausgedehnten Eisenbahnbetrieb (über 330 Kilom. Gleislänge), 11 durch Maschinenbetrieb, 3 durch Fall, 4 durch andere Ursachen hervorgerufen; bei den meisten dieser Todesfälle war Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit der Betroffenen die Veranlassung.

— Frankreich. Der französische Oberst Petitpied vergrub am 27. September 1870 bei der Kapitulation von Straßburg die Fahne seines Regiments im Keller eines Hauses. Während er als Gefangener in Koblenz war, gelang es seiner Gattin, nach Straßburg zurückzukehren. Obgleich das Haus preussische Einquartierung hatte, gelang es ihr dennoch, die Fahne hervorzuholen und in ihr Kleid zu vernähen. Am Freitag hat Madame Petitpied die Fahne dem Präsidenten Faure überreicht, der dieselbe im Invalidenbom aufhängen lassen wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Sonnabend Abend kurz nach halb 8 Uhr erregten Spuren von Feuer und ansehnlicher Rauch, welche sich an dem Gerüst des königl. Schloßumbaus auf der Schloßstraße, an dem Giebel gegenüber dem Kanäleigäßen, bemerkbar machten, die Aufmerksamkeit eines Soldaten. Derselbe meldete seine Beobachtung dem königl. Schloß-Bortier sowie der Schloßwache, und es verfügten sich nunmehr sofort mehrere Schloßbedienstete und Soldaten auf das Gerüst, wo sie in Dachhöhe einen vollständigen Brandherd vorfanden. Selbstverständlich wurde sofort zur Löschung desselben verfahren, wobei das Wasser von den Soldaten in Eimern auf das Gerüst hinaufgetragen werden mußte. Inzwischen war die Meldung „Großfeuer“ bereits an alle Feuerwehrtroops abgegangen, u. nach Verlauf von kaum 10 Minuten langten die Geschirre auf der Schloßstraße an. Die Straße selbst war vom äußeren Georgenthor bis zum Tschendberg für allen Verkehr gesperrt, ebenso die Zugänge der Nebenstraßen, wo sich Unmengen von Publikum anstauten. Nach Verlauf von 20 Minuten war die gesammte Feuerwehrt mit etwa 9 Geschirren auf dem Brandplatze erschienen, und wurden die endgiltigen Lösch- und Abräumungsarbeiten unter Leitung des Herrn Branddirektors Thomas weiter geführt. Der Brand, welcher ausschließlich auf das äußere Gerüst an der bezeichneten Stelle beschränkt blieb, dürfte von einem Schlosser herühren, welcher noch am Nachmittag von Klempnern bei Dacharbeiten gebraucht worden war. Die Klempner hatten bereits um 4 Uhr Feierabend gemacht, und so hatte sich der Brand während länger als drei Stunden entwickelt.

— Dresden. Gemäß § 355 des Reichsstrafgesetzbuchs wurde der Postagent Gustav Hermann Mißbach in Zehren wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses vom königl. Landgericht zu der geringsten gesetzlich zulässigen Strafe von 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte hatte einen von ihm beförderten, an einen Sendarnen gerichteten tele-

graphischen Postbefehl betreffs eines der Wechselfälschung beschuldigten Mannes dritten Personen ausgeplaudert.

— Dresden. Das Schwurgericht hierfelbst verurtheilte die Dienstmagd Josepha Ballot, welche am 20. Novbr. 1894 ihr 11 Tage altes Kind auf einem Felde lebendig begraben hat, zu 12 Jahren Zuchthaus.

— Dresden. Betreffs der in der Siemens'schen Glasfabrik erkrankten, bez. verstorbenen Arbeiter hat sich herausgestellt, daß an Stelle von Bitteressenz eine giftige Flüssigkeit versehentlich aus der Großschmelze geliefert worden ist.

— Leipzig. Die Ernte auf den Rosenfeldern in Kleinmiltz war heuer geringer als in den vorhergegangenen Jahren, weil die Rosenstöcke im Frühjahr durch die Kälte viel zu leiden hatten. Das Rosenöl, wovon das Kilo etwa 1200 M. kostet, hat sich überall guten Eingang verschafft. Es wird durch einfaches Auskochen der Rosen gewonnen. Da sich auch Fürst Bismarck für diese Industrie sehr interessiert, so soll ihm nachträglich eine Geburtsstiftung, bestehend in einem belgischen Leipziger Rosenöl, durch die Firma Schimmel u. Co. übermittelt werden. Ueberhaupt ist Leipzig in der Herstellung von ätherischen Oelen der wichtigste Platz in Europa geworden. Es führt davon große Mengen nach dem Auslande aus, namentlich auch nach den Vereinigten Staaten, wie aus den Ausfuhrübersichten des hiesigen amerikanischen Konsulates nachzuweisen ist.

— Leipzig. Nach dem Ergebniß der Zählung vom 14. Juni hat die Altstadt Leipzigs jetzt mehr als 5000 Einwohner weniger, als zur Zeit der Volkszählung im Jahre 1890, während die einverleibten Stadttheile in bedeutendem Maße zugenommen haben. Mancherlei Ursachen wirken bei diesem Ergebnisse zusammen, das aber gleichwohl überraschend ist und zeigt, daß der „Drang nach außen“ jetzt in den Großstädten zur Geltung zu kommen scheint.

— Kirchberg. In recht große Betrübniß ist am 3. d. Mts. die Familie des Gutbesizers Reif im benachbarten unteren Burkersdorf versetzt worden. Das einzige Söhnchen Reifs war eben mit den Eltern von der Heuernte in fröhlich kindlicher Stimmung nach Hause zurückgekehrt, die Eltern machten sich noch in der Scheune zu schaffen, der Kleine spielte unterdessen auf dem Hofe unter einem Eichenbaum. Auf einmal wurden die Eltern durch einen eigenthümlichen Husten ihres Lieblings aufmerksam, sie rannten schnell herzu, aber schon war's zu spät, der Kleine fiel um, zeigte nach seinem Munde und sprach in erstickendem Tone: „Eine Birne!“ Bald darauf hauchte er sein junges Leben aus. Die von dem Kleinen gefundene und in den Mund genommene unreife Birne war in die Luftröhre eingedrungen und hatte so den Erstickungstod herbeigeführt.

— Daß unbrauchbar gewordene Postkarten und Postanweisungen, so lange sie noch nicht zur Postbeförderung aufgegeben und die eingedruckten Marken nicht entwerthet sind, auf den Postämtern gegen neue Postkarten oder Postwertzeichen umgetauscht werden können, ist im Publikum, selbst in Geschäftskreisen noch nicht hinlänglich bekannt. Diese Einrichtung, daß einzelne Karten zum Umtausch angenommen werden, besteht erst seit einigen Jahren. Früher wurden Postkarten nur umgetauscht, wenn deren mindestens 100 Stück zusammen auf einmal unbrauchbar geworden waren. Und selbst bei Abgabe von gleichzeitig hundert und mehr Karten, die jedoch einzeln unbrauchbar und erst allmählich angeammelt waren, wurde einem Ersuchen auf Umtausch nicht stattgegeben. Vor einigen Jahren aber hat die Postbehörde bestimmt, daß fernherhin alle unbrauchbar gewordenen Postkarten, gleichviel ob sie zusammen in größerer Zahl oder einzeln abgeliefert werden, ohne Weiteres umgetauscht werden sollen, falls nicht die Marke auf denselben entwerthet ist. Nicht zulässig ist es nur, daß unbrauchbar gewordene Karten unter Erstattung des Preises von den Postanstalten zurück genommen werden. Jedenfalls hat aber Niemand nöthig, verschriebene oder beschmutzte Postkarten einfach fortzuwerfen und zu vernichten, wie dies noch immer fast durchweg geschieht.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

7. Juli. (Nachdruck verboten.) Es war am 7. Juli 1870, Abends 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, als der Herzog von Gramont den in Madrid weilenden französischen Botschafter am preussischen Hofe, den Grafen Benedetti beauftragte, sich unverzüglich nach Ems zu begeben zum König von Preußen, ohne Rücksicht darauf, daß demnach König Wilhelm bald selbst ohne Minister, lediglich als Privatmann verweilt. Benedetti sollte dem König eine gewisse bestimmte Antwort verlangen des Inhaltes, daß seine Regierung die Annahme der spanischen Krone durch den Prinzen nicht billige und ihm befehle, den ohne ihn gefaßten Beschluß zurückzunehmen. Der Herzog sagte hinzu: „Wir haben es sehr eilig, weil wir im Falle einer ungenügenden Antwort die Initiative ergreifen und die Truppenbewegungen beginnen müssen.“ Am nun die ganze Bedeutung des überaus trivialen Spieles, das von dem Herzog und dem Kaiser gespielt wurde, lediglich um einen Krieg herbeizuführen, zu würdigen, braucht man nur noch die folgenden Worte zu erwägen, welche Gramont an Benedetti im selben Schriftstücke richtete: „Wenn Sie es beim König erlangen, daß er die Acceptation des Prinzen von Hohenzollern widerruft, so wäre das ein ungeheurer Erfolg und ein großer Dienst.“ Und nun beobachte man die Haltung der leitenden Männer Frankreichs, nachdem der Prinz Bezicht geleistet hatte!

8. Juli. Am 8. Juli 1870 noch bezeichnete der Herzog von Gramont dem englischen Botschafter Lord Lyons, in Paris gegenüber einem freiwilligen Bericht des Prinzen als eine sehr glückliche Lösung; am selben Tage erklärte der „Moniteur“ (Regierungsorgan), die Entlassung des Prinzen sei nicht mehr ausreichend, man müsse die Freiheit der süddeutschen Staaten, die Räumung von Mainz (!) den Bezicht Preußens auf jeden militärischen Einfluß südlich des Rheins und Abstimmung über die Zugehörigkeit Nordschleswigs verlangen. Und das „Pays“, allerdings ein von der Regierung unabhängiges Blatt, schrieb am selben Tage: „Das caubindische Joch ist bereit, sie (die Preußen) werden sich darunter beugen, besieg ohne Kampf und entwaffnet, wenn sie nicht wagen, einen Kampf anzunehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist. Dies Kriegsgeschrei ist bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Echo des deutschen Rheins sind noch stumm; hätte uns Preußen die Sprache gesprochen, welche Frankreich spricht, so wären wir schon lange unterwegs.“

9. Juli. Am 9. Juli 1870, eines Sonnabends, kam Benedetti Abends in Ems an. Die Brunnenpromenade und das Hotel des Königs wurden sofort der Schauplatz verhängnisvoller weltgeschichtlicher Vorgänge. Benedetti erlangte sogleich eine Audienz beim König; getreu den Gramont'schen Instruktionen appellirte er an die Weisheit des Königs, um durch ein an den Prinzen zu richtendes Verbot, das Wort zu sprechen, das Europa die Ruhe wiedergäbe. Der König erwiderte, daß die Ursache, von der Europa erfüllt sei, nicht von einer Handlung Preußens, sondern von den Erklärungen der Kaiserlichen Regierung im gesetzgebenden Körper herrühre; er selbst sei in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen erachtet worden und da er keinen Befehl zur Annahme der Thronbewerbung erteilt habe, könne er auch keinen Befehl zur Zurücknahme erteilen. Dennoch erklärte er sich bereit, über die französische Forderung dem Prinzen telegraphisch zu berichten.

Paris, 8. Juli 1870, Morgens. Der heutige „Constitutionnel“ stellt den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Spanien in Aus-